

2017/2018

Diakonie Magazin Hamburg



Alt werden – ein Geschenk

Wie die Diakonie ältere Menschen unterstützt

Inhalt

Editorial	3	Ein „göttliches Geschenk“
Schwerpunkt		Alt werden – ein Geschenk
■ Reportage	4	Das Beste aus jedem Tag machen
■ Foto-Serie	14	Leben im Alter – Im Demenz-Garten des Matthias-Claudius-Heims
■ Kurz erklärt	16	Zahlen, Fakten und Meilensteine zur Pflege in Hamburg
	17	Kleines Pflege-Lexikon
	21	Was Pflegekräfte über ihre Arbeit bei der Diakonie sagen
■ Foto-Serie	22	Leben im Alter – Videospiele im Hospital zum Heiligen Geist
■ Standpunkte	24	Zukunft der Pflege: Keiner schafft's allein
	25	Nächstenliebe oder Gewinn – was zählt? Sorgearbeit neu gestalten
■ Foto-Serie	26	Leben im Alter – Demenz-WG der Martha-Stiftung
Panorama	28	Eine Stadt für alle – Integration von Flüchtlingen: Diakonie bleibt engagiert
	29	Meldungen
Zahlen und Fakten	30	Diakonie Hamburg – Wer wir sind, was wir tun
	32	Gewinn- und Verlustrechnung 2016 Risikobericht
	33	So helfen Ihre Spenden
	34	So ist das Diakonische Werk Hamburg aufgebaut Kontakte und Links
Impressum	35	



Das Titelfoto zeigt Christa Meier, die in der Demenz-WG der Martha Stiftung in Rahlstedt lebt, hier mit ihrer Tochter Dagmar Narloch (mehr zur Demenz-WG lesen Sie auf Seite 26/27).

Ein „göttliches Geschenk“



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Alt werden – ein Geschenk“ steht vorne auf dem Titel. Ja, so ist es. Es ist nicht selbstverständlich, alt zu werden – und vor allem: gesund alt zu werden. Durch den gewaltigen Fortschritt in Medizin und Versorgung ist unsere Lebenserwartung deutlich gestiegen. Es liegt aber nicht nur am Fortschritt, sondern auch daran, dass Hunger und Krieg für uns weit weg sind. Das ist – wie wir leider zu gut wissen – auf vielen Flecken der Erde ganz anders. Auch deshalb ist es ein Geschenk, alt zu werden. Ein Geschenk, das wir vielleicht manchmal zu sehr als gegeben betrachten, das wir aber nicht allein in unseren Händen haben.

Wenn Sie sich um Ihre kranke Mutter, den dementen Partner oder einen anderen lieben Menschen kümmern und tagtäglich damit konfrontiert sind, was im Alter alles beschwerlicher wird und was die Organisation von Pflege und allem Drum und Dran an Kraft kostet – dann mag dieses Geschenk für Sie weniger strahlen. Doch trotz aller Mühen und Gebrechen gibt es etwas, das uns im Alltag Kraft gibt. Das kann der nette Nachbar sein, der immer Brötchen mitbringt, die liebevolle Pflege der Tochter oder der warme Sonnenschein an einem goldenen Oktobertag. Es geht darum, das Beste aus jedem Tag zu machen und das Gute als Geschenk Gottes anzunehmen. Wenn ich zum Beispiel erlebe, wie die Bewohner einer Wohngemeinschaft für Demenzkranke miteinander spielen und lachen – dann ist das für mich ein Geschenk Gottes.

Aber auch im wohlhabenden Hamburg haben nicht alle alten Menschen eine gute Zeit. Der eine kann sich von seiner Lebensversicherung mit 66 Jahren eine tolle Karibik-Kreuzfahrt leisten – die andere nicht mal eine HVV-Tageskarte.

Wie wollen wir alt werden? Jeder allein mit seinem Risiko? Ich bin froh, dass wir als Diakonie in unserer Stadt Menschen in verschiedensten Lebenslagen beistehen. Wir vermitteln Freiwillige an Senioren und entlasten Angehörige. Wir bieten qualifizierte Sozial- und Pflege-Beratung an, die Nachfrage ist groß. Wir sind einer der großen Anbieter von ambulanter und stationärer Pflege in der Stadt und eine Ideenschmiede: Wo wir neue Bedarfe sehen, entwickeln wir neue Projekte. Wir wollen da helfen, wo wir gebraucht werden.

Wer viel mit älteren und alten Menschen zu tun hat, erlebt, dass sie im Alter keineswegs nur Fähigkeiten verlieren, sondern neue Stärken entwickeln. Sie sehen möglicherweise kritisch, was wir unglaublich wichtig finden. Sie sind gelassener, legen mehr Wert auf Nähe und Gemeinschaft und leben ihre Tage bewusster. Sie stellen wichtige Fragen an das Leben, an ihr eigenes Leben, und blicken zurück. Wer jünger ist, tut das meist weniger. Aber die Frage, was wir mit unserem Leben anfangen, treibt doch fast jeden und jede einmal um. Leben ist ein Geschenk, wie das Altwerden. Es tut gut, sich das ab und zu bewusst zu machen, bewusst zu leben – auch in schweren Zeiten – und zu wissen: Ich bin nicht allein. Es gibt sie alle – den netten Nachbarn, die liebevolle Tochter und Gott.

Ihr

Landespastor Dirk Ahrens

Das Beste aus jedem Tag machen

Ein Besuch bei alten Menschen und ihren Angehörigen in Hamburg

Alt zu werden ist ein Geschenk. Aber eines, vor dem sich viele fürchten. Die Falten werden mehr und die Kräfte lassen nach. Für unseren Schwerpunkt haben wir uns gefragt, wie Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen ihr Alter in Hamburg erleben. Was ist wirklich wichtig, wenn man spürt, dass man alt wird? Was macht Freude und gibt Kraft? Wir haben geschaut, wie die Diakonie alten Menschen zur Seite steht, die Hilfe brauchen. Etwa, weil ihre Rente zum Leben nicht reicht, weil sie an Demenz erkrankt sind oder als Schwerstkranke auf Unterstützung angewiesen sind für ein Leben in Würde bis zuletzt. Wir haben ältere Hamburgerinnen und Hamburger getroffen und mit Freiwilligen, Pflegekräften, Sozialpädagogen und Ärzten gesprochen, waren in Eimsbüttel, Wilhelmsburg, Harvestehude, Niendorf und Harburg vor Ort.

„Dieser besondere Baum, den wir letzte Woche entdeckt haben, ich hab den mal gegoogelt“, sagt Sonja Jonasson (73). Sie sitzt bei einer Tasse Kaffee und Keksen im Wohnzimmer von Ursel Kannenberg (88) in Hamburg-Eißendorf. Die fragt nach: „Hast

du mir davon ein Foto geschickt?“ Die beiden Seniorinnen plaudern übers Wetter, schöne Bäume und auch über Technik. Beide nutzen PC, Smartphone und Internet. Sie haben sich kennengelernt über SeniorPartner Diakonie. Das Projekt bringt Freiwillige

Pause im Grünen: Sonja Jonasson (li.) und Ursel Kannenberg treffen sich einmal pro Woche, zum Beispiel zum Spaziergang. Vermittelt hat den hilfreichen Kontakt die Diakonie.



... und was zu lachen gibt es immer: Ursel Kannenberg (li.) beim Kaffeepausch mit SeniorPartnerin Sonja Jonasson.

Selbstständigkeit zurückgewinnen: Roland Kommerell im Gespräch mit Mitarbeitenden des Hauses St. Johannis in Harvestehude.

wie Sonja Jonasson zusammen mit älteren Menschen wie Ursel Kannenberg, die sich Kontakt und Begleitung wünschen – auch zum Einkauf, zur Behörde oder ins Kino.

Senioren helfen Senioren

Oft gehen die beiden untergehakt ins Göhlbachtal. Die Grünanlage ist nur wenige hundert Meter von der Wohnung entfernt. Zwischen Neubauten stehen noch eine Handvoll Bauernhäuser des alten Eißendorfs und imposante Eichen. Ursel Kannenberg setzt sich gern auf eine Bank im Park: „Ich stelle mir vor, was diese Bäume alles gesehen haben. Wenn die erzählen könnten!“

Die 88-Jährige verliert seit einem Schlaganfall manchmal kurz das Gleichgewicht. Deshalb fühlt sie sich sicherer, wenn sie beim Spaziergang nicht allein ist. Immer dienstags kommt Sonja Jonasson zu Besuch. „Das freut mich ungemein, denn so viele Ansprechpartner hat man nicht, viele meiner Freundinnen und Freunde leben nicht mehr.“ Ursel Kannenberg lebt in einer kleinen Wohnung und hat sich für alle Fälle im Pflegeheim gegenüber angemeldet. „Sorgen mache ich mir eigentlich keine. Ich versuche, aus jedem Tag das Beste zu machen.“

Als Sonja Jonassons Kinder groß waren, nahm sie verschiedene Ehrenämter an, war Schöffin, besuchte als „Grüne Dame“ Patienten im Krankenhaus und leitete einen Seniorentreff. Seit Jahren engagiert sie sich im Seniorenbeirat des Bezirks. Nach dem Tod ihres Mannes verkaufte sie das Einfamilienhaus, blieb aber in Harburg und zog in eine Seniorenwohnanlage in der Nähe des Außenmühlen-Sees. Bereut hat sie diesen Schritt nie: „Heute sitze ich manchmal auf meinem Balkon und schaue den Gärtnern zu, wie sie den Rasen mähen, herrlich!“ In die Hamburger Innenstadt fährt sie kaum: „Ich hab’ hier eigentlich alles.“ Das Älterwerden habe sich sehr verändert, überlegt sie: „Wenn ich an meine Mutter denke, die war mit 50 Jahren schon alt. Heute sind wir Älteren sehr neugierig und möchten viel wissen. Ich möchte weiter so leben wie jetzt und neugierig bleiben auf alles, was kommt.“

Minuten, die das Leben verändern

„Mein Vater wollte in seiner eigenen Wohnung alt werden“, erzählt Julia Büchsenmann, die Tochter von Roland Kommerell. „Pflegeheime waren ihm ein Horror.“ Ihr Vater hatte seinen Ruhestand viele Jahre aktiv genossen, verbrachte viel Zeit mit seinen Enkelkindern, traf Freunde und unternahm ausgedehnte Fahrradtouren. Bis zu dem Abend, an dem er im Garten sitzend plötzlich be-

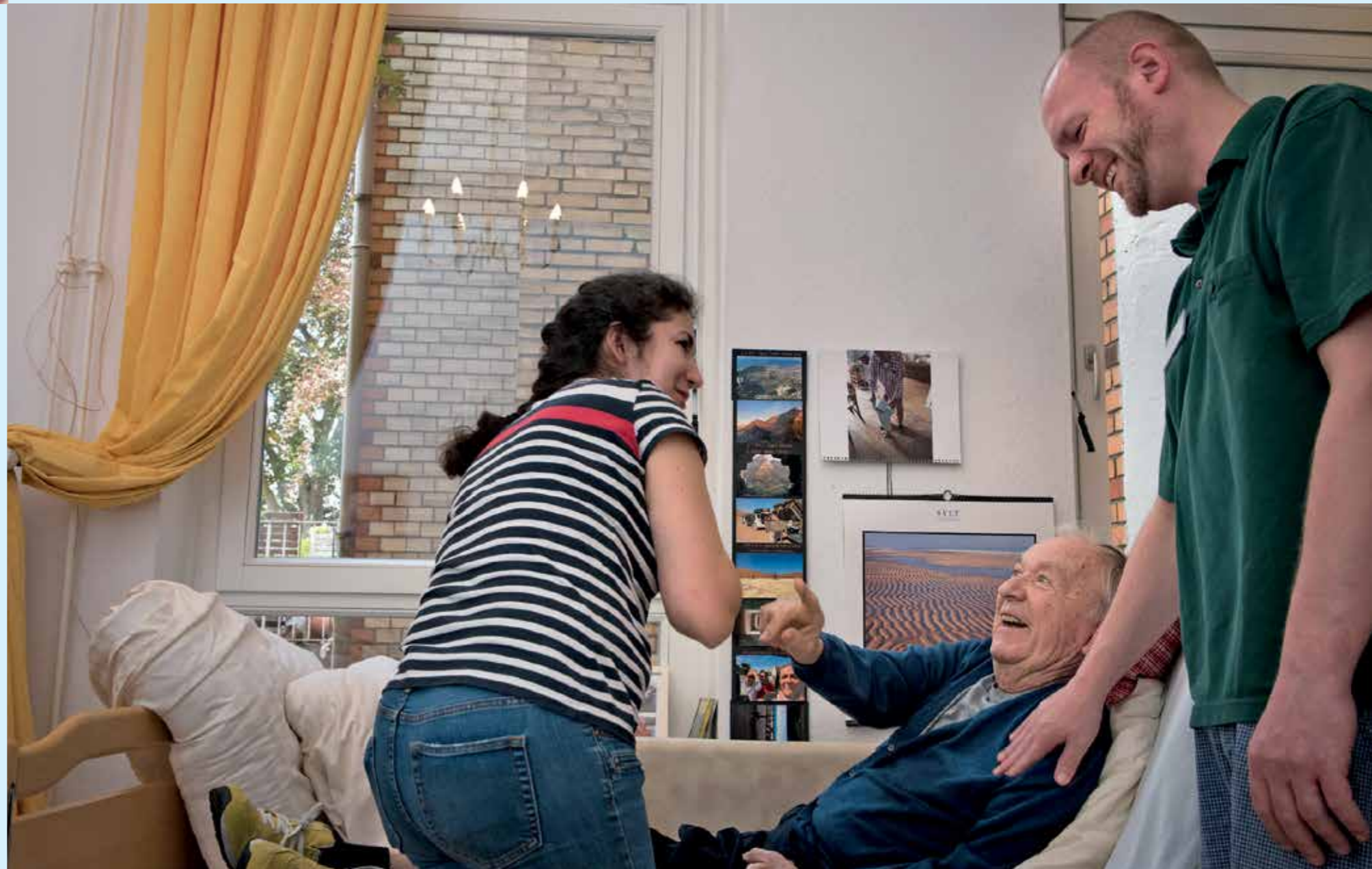
wusstlos wurde. „Nach dem ersten Schlaganfall musste mein Vater notoperiert werden, dabei erlitt er noch einen weiteren Schlaganfall. Es ging ihm sehr schlecht. Er konnte nicht mehr gehen, nicht mehr sprechen, kaum noch schlucken“, berichtet seine Tochter. In der Reha-Klinik hieß es eines Tages: „In einer Woche wird er entlassen.“ Die Tochter war völlig geschockt. „In seine Wohnung konnte er in diesem schlechten Zustand nicht zurück. Und einen Platz im Pflegeheim, wo sollte ich den so schnell finden! Mir widerstrebte das auch, ich wollte das gar nicht.“

Aber dann fand sie doch einen Ort, der passt: das Haus St. Johannis in Harvestehude. Zur Begrüßung reicht Roland Kommerell seine große Hand und sagt langsam: „Herzlich ... willkommen!“ Er sitzt in seinem Bett, sein Blick ist freundlich,

aber auch ein bisschen herausfordernd. Er grinst zu seiner Pflegerin, zeigt auf den Besuch, fragt langsam: „Wer ist das?“ Er hört interessiert zu. Wie es ihm hier gefalle? Zeit vergeht. Seine Worte muss er zusammensuchen, aber er formt beharrlich seine Sätze: „Es ist ... gut hier. Der Umgang ist ... beinahe ... freundschaftlich.“

Was Angehörige und Pflegekräfte verbindet

Das Haus St. Johannis, eine Einrichtung der Diakonie, kannte Julia Büchsenmann schon, die Wohnung ihres Vaters liegt nur einen Steinwurf entfernt. In den ersten Monaten war sie skeptisch, gibt sie heute zu. Aber mit ihren Fragen, Zweifeln und Sorgen fand sie ein offenes Ohr beim Team des Hauses. „Ich habe dann erlebt, was sie hier alles für ihn getan haben. Hut ab!





Froh über das Pflegeheim für ihren Vater: Julia Büchsenmann.

Das war eine tolle Leistung. Die haben sich rührend um meinen Papi gekümmert – und auch um mich!“ Irgendwann bekam sie einen Anruf von Pflegefachkraft Kathrin Zaumseil: „Ihr Vater sitzt zum ersten Mal im Rollstuhl. Kommen Sie, das müssen wir feiern!“ Die Mitarbeiterin hatte geduldig mit Roland Kommerell

den Bewegungsablauf geübt. Wie alle im Team ist sie extra geschult worden, um Bewohner dabei zu unterstützen, Selbstständigkeit zurückzugewinnen.

Das Pflegeheim ist in einem großen Gründerzeithaus mit stuckverzierten Decken und knarzendem Parkett untergebracht. „Wir haben 47 Bewohner, um die dreht sich hier alles!“, sagt Leiterin Sabine Kalkhoff. Etwa drei Viertel der Bewohner sind demenziell erkrankt. Vor ein paar Jahren holte sich Kalkhoff Demenz-Experten ins Haus und startete Arbeitsgruppen mit ihren Mitarbeitenden. Heraus kam nicht nur ein Konzept für eine neue Wohngruppe für Menschen mit fortgeschrittener Demenz. „Wir haben ganz grundsätzlich alle Abläufe, unsere Tagesstrukturen, aber auch unsere Haltung, mit der wir pflegen und kommunizieren, reflektiert.“ Das Team setzte sich zum Ziel, die Angehörigen viel stärker in die Arbeit einzubeziehen. Was sie über die Bewohner erzählen können, aber auch die Gefühle, mit denen sie ins Haus kommen, sind wichtig, so Sabine Kalkhoff: „Der Schritt fiel uns zunächst schwer, wir fühlten uns doch erst einmal für die Bewohner zuständig. Und wo sollten wir die Zeit hernehmen? Aber wir machten uns auf den Weg. Schließlich haben wir das gleiche Ziel wie die Angehörigen: Wir möchten, dass es den Bewohnern bei uns möglichst gut geht.“ Gespräche mit den Angehörigen wurden systematisch eingeplant, Vertrauen konnte wachsen. Seitdem ist es leichter, schwierige Themen zu klären und Missverständnisse zu vermeiden. Manche Angehörige fühlen sich dem Haus so verbunden, dass sie sich sogar über den Tod der Mutter oder des Vaters hinaus ehrenamtlich im Garten oder mit Freizeitangeboten engagieren.

Reden über Plan B

„Immer noch haben viele Menschen sehr negative Vorstellungen von Pflegeheimen. Dabei gibt es wirklich gute Häuser“, sagt Daniela Schlögl. Sie arbeitet bei der Hamburger Angehörigen-schule, die zur Diakonie gehört, und berät Ehepartner, Töchter und Söhne, die zu Hause einen alten Menschen versorgen und pflegen. „Was sie leisten, ist enorm“, sagt Daniela Schlögl, „die körperliche und psychische Belastung ist sehr groß. Oft dauert Pflege mehrere Jahre und wird im Laufe der Zeit immer anstrengender.“ Die Angehörigen brauchen deshalb nicht nur Unterstützung, um fachkundig zu waschen und umzulagern, sondern auch Ermutigung, gut für sich selbst zu sorgen, Auszeiten zu nehmen. „Sie müssen sich das regelrecht selbst erlauben.“ Wie auch den Gedanken, dass ihre Kraft vielleicht nicht reicht, den geliebten Menschen bis zu seinem Tod zu pflegen. Gar nicht wenige werden selbst krank. Deshalb rät Daniela Schlögl dazu, offen miteinander zu sprechen und unbedingt einen Plan B vorzubereiten: „Sie sollten das Pflegeheim nicht kategorisch ab-

lehnen. Schauen Sie sich lieber frühzeitig mehrere Einrichtungen an. Wie wirkt das Haus auf Sie? Welchen Eindruck machen die Mitarbeitenden und die Bewohner? Gehen Sie nach ihrem Bauchgefühl und lassen Sie sich bei ihren Favoriten auf die Warteliste setzen.“

Wolfgang Gutzeit ist heute froh, dass er zusammen mit seiner Schwester der Mutter vorgeschlagen hat, ins Hospital zum Heiligen Geist zu ziehen, eine Diakonie-Mitgliedereinrichtung in Poppenbüttel. „Meine Mutter kam über Jahre gut in ihrem Haus allein zurecht, dann wurde es aber zunehmend beschwerlich.“ Die Geschwister beobachteten eine beginnende Demenz. „Meine Mutter hat dann überraschend aufgeschlossen reagiert und konnte sich am neuen Ort noch gut einleben, hat an vielen Aktivitäten und Ausflügen teilgenommen“, erzählt Wolfgang Gutzeit, „jetzt könnte sie das nicht mehr.“

Oft spielen bei der Entscheidung, in stationäre Pflege zu wechseln, auch finanzielle Fragen eine große Rolle. Die Pflegeversicherung übernimmt nur einen Teil der Pflegeheim-Kosten. Rund 2.000 Euro monatlich müssen Pflegebedürftige aus eigener Tasche hinzuzahlen. Nur die wenigsten können das aus ihrer Rente leisten. Wer Ersparnisse hat, muss diese zunächst weitgehend aufzehren. Erst dann kann ein Antrag auf Hilfen zu Pflege gestellt werden. Dabei wird geprüft, ob die Kinder sich an den

Kosten beteiligen müssen. Daniela Schlögl: „Leider führt das immer wieder dazu, dass Menschen, für die das eigentlich besser wäre, sich nicht oder erst sehr spät für stationäre Pflege entscheiden.“

Guter Rat

Barbara Nölle* kann über das, was sie gerade erlebt, nur am Telefon sprechen, heimlich. Seit ungefähr zwei Jahren hat ihr Mann sich völlig verändert. Der früher liebevolle Familienvater redet in feindseligem Ton mit ihr und fordert sie auf, aus der Wohnung auszuziehen. Er hebt große Beträge vom gemeinsamen Konto ab und versteckt die Scheine. Das Konto ist überzogen. Barbara Nölle kann nachts oft nicht mehr schlafen vor lauter Sorgen. Ein Neurologe hat bei ihrem Mann eine Demenz diagnostiziert, Medikamente verschrieben und den Besuch einer Tagesklinik empfohlen. Doch ihr Mann lehnt alles ab, er sei „nicht plemplem“. Er will auch keine Vorsorgevollmacht unterschreiben. Von seiner Frau und seinem Sohn nimmt er keinerlei Rat und Unterstützung an. Die beiden wenden sich schließlich an das Demenz-Sorgentelefon, ein Projekt der Diakonie-Stiftung MitMenschlichkeit. Ein Pflegeberater der Diakonie unterstützt sie jetzt dabei, über das Amtsgericht einen gesetzlichen Betreuer einzusetzen, und hilft beim Ausfüllen der nötigen Formulare.

Rat und Hilfe

Auf www.pflege-und-diakonie.de finden Sie alle unsere Angebote – vom Besuchsdienst SeniorPartner über unsere ambulanten Pflegedienste bis zu einer Heimplatz-Suche mit aktuell freien Plätzen. Hier können Sie auch Kontakt aufnehmen, wir beraten Sie gern telefonisch oder persönlich. Unter **0800 – 011 33 33** erreichen Sie unser Service-Telefon rund um die Uhr. Sie können unter www.pflege-und-diakonie.de auch einen Rückruf vereinbaren oder unsere Online-Pflegeberatung nutzen.

Für alle Fragen zum **Thema Demenz** stehen wir Ihnen montags bis freitags von 9 bis 12 Uhr unter Telefon 040 30 62 0-349 zur Verfügung.

Kurse speziell für **pflegende Angehörige** bietet die Hamburger Angehörigen-schule: Telefon 040 416 246 51, www.hamburgerangehoerigenschule.de



Weiß seine Mutter gut aufgehoben im Hospital zum Heiligen Geist: Wolfgang Gutzeit.

„Mir fällt das so schwer“, sagt Barbara Nölle, „das können Sie sich überhaupt nicht vorstellen. Aber ich sehe keinen anderen Ausweg.“

Es ist gar nicht so selten, dass aggressives Verhalten, psychotisches Erleben und Wahnvorstellungen zu einer Demenz hinzukommen. Martin Villeneuve hat früher selbst in der Pflege gearbeitet, ist außerdem Sozialpädagoge. Er betreut mit einem qualifizierten Team das Demenz-Sorgentelefon und auch die Diakonie-Service-Telefonnummer, eine Hotline für alle Fragen zu Pflege, Pflegebedürftigkeit und Versorgung. Der Bedarf an Beratung sei riesig, sagt Villeneuve. „Und er wird noch steigen. Es geht nicht nur um Pflegegrade oder Anträge, wir müssen ganzheitlich beraten. Es kann für Angehörige sehr sinnvoll sein, sich einer Selbsthilfegruppe anzuschließen oder sich therapeutisch begleiten zu lassen.“

Alt und arm

Altersarmut ist in Hamburg ungleich verteilt. In Wilhelmsburg beispielsweise bezieht schon jeder fünfte, der älter als 65 ist, Grundsicherung, weil die Rente nicht reicht. Tendenz deutlich steigend. In Nienstedten betrifft das nicht einmal ein Prozent der Rentner. Isa Schwan* lebt in der Georg-Wilhelm-Straße auf der Elbinsel. Sie ist erst 63, aber schon seit 25 Jahren zu krank, um selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen zu können. Sie arbeitete schwer, half in der Spedition ihres Ex-Mannes mit, bis ihr Körper nicht mehr mitmachte. Sie leidet unter einer schweren rheumatischen Erkrankung und Arthrose, geht in ihrer Wohnung mühsam am Stock, benötigt starke Schmerzmittel. Draußen braucht sie einen Rollstuhl. Weil ihr Mann keine Rentenbeiträge für sie eingezahlt hatte, erhielt Isa Schwan Sozialhilfe, dann Hartz IV. Als das Jobcenter sie zu einer Fortbildung schicken wollte, die sie gesundheitlich völlig überfordert hätte, holte sie sich Unterstützung bei Klaus Gläser, dem Sozialberater der Diakoniestation Wilhelmsburg. Inzwischen erhält sie Grundsicherung. 409 Euro hat sie monatlich zum Leben.

Isa Schwan kann nicht allein aus ihrer Wohnung im ersten Stock zur Haustür gelangen. Einen Aufzug gibt es in dem Nachkriegsbau nicht. Ihre Freundin Gunda Krauss*, die beim Gespräch mit am Küchentisch sitzt, kann sie nicht stützen, die 72-Jährige ist schwer krebserkrank. Die Wilhelms-



Klaus Gläser

Altersarmut

„Wer für niedrigen Lohn gearbeitet hat, in Teilzeit oder Minijobs, wer pausiert hat, als die Kinder klein waren oder um die Eltern zu pflegen, erhält meist keine auskömmliche Rente. Dann Grundsicherung zu beantragen, ist keine Schande! Aber die Grundsicherung ist zu niedrig. Die Diakonie Deutschland hat ein Gutachten erstellen lassen. Danach müsste der Regelsatz für einen Alleinstehenden bei 560 Euro liegen, tatsächlich liegt er bei 409 Euro.“

Außerdem stellen viele gar keinen Antrag. Das ist eine Mischung aus Angst, Scham und Unwissenheit. Experten nehmen an, dass ein Drittel bis die Hälfte der Berechtigten keine Grundsicherung bezieht. Die Betroffenen leben vor allem in Quartieren, wo ohnehin schon vieles fehlt. In Wilhelmsburg gibt es zum Beispiel viel zu wenig Haus- und Fachärzte. Das zuständige Grundsicherungsamt ist weit weg und mit Bus und Bahn schlecht zu erreichen. Besonders dringend werden bezahlbare, seniorengerechte und barrierefreie Wohnungen benötigt. Gerade die benachteiligten Stadtteile brauchen eine besonders gute Infrastruktur. Da muss die Hamburger Politik handeln!“

Klaus Gläser ist Sozialberater in der Diakoniestation Wilhelmsburg.



Isa Schwan (li.) ist pflegebedürftig und muss mit wenig Geld auskommen. Besuch bekommt sie in ihrer Wilhelmsburger Wohnung von ihrer Freundin Gunda Krauss.

burger Diakoniestation liegt nur wenige hundert Meter entfernt und ist beiden Frauen vertraut. Gunda Krauss hat über Jahre ehrenamtlich bei einem offenen Angebot für Angehörige von Demenzkranken mitgearbeitet.

Isa Schwan hat Pflegegrad 3. Von ihrem Pflegegeld bezahlt sie eine Haushaltshilfe und eine Begleiterin, die ihr einmal pro Woche die Treppe hinunter und in den Rollstuhl hilft. „Sie fährt mich zu KiK und Tedi und zur Bank und zurück.“ Der letzte Ausflug von Isa Schwan, bei dem es rausging aus Wilhelmsburg und nicht zum Amt, ins Krankenhaus oder zu einem Facharzt, liegt acht Jahre zurück: „Ich war mit Gunda bei Hagenbeck. Damals war das noch gratis für uns.“

Rund 480 Euro Miete zahlt das Amt für ihr Zuhause in einem unsanierten Wohnblock aus den 1950er-Jahren. Die Zweizimmerwohnung müsste dringend renoviert werden. Eigentlich wollte sie in eine rollstuhlgerechte Wohnung umziehen. Fünf Jahre hintereinander hat sie sich dafür den Dringlichkeitsschein für 17 Euro Gebühr geholt. Im fünften Jahr besichtigte sie endlich eine passende Wohnung ganz in der Nähe. Doch das Grundsicherungsamt, ihr alter Vermieter und der neue konnten sich wochenlang nicht einigen über die eine Monatsmiete, die im Umzugsmonat doppelt angefallen wäre. Die Wohnung bekam jemand anders. Einen neuen Schein hat sie sich nicht mehr geholt.

Der Kühlschrank sieht aus, als wäre er seit Isa Schwans Einzug 1986 immer noch der gleiche. Die Waschmaschine ist seit einem Jahr kaputt, die Wäsche schleppt ihre kranke Freundin Gunda Krauss mit in ihre Wohnung. Auch sie bezieht Grundsicherung – als Ergänzung zu ihrer sehr kleinen Rente. Einen Zuschuss für

neue Haushaltsgeräte? Isa Schwan winkt ab: „Es gibt nur noch Darlehen. Ich müsste das in Monatsraten abstottern. Aber das Geld reicht doch so schon nicht.“

Beide sind müde geworden von vielen Entbehrungen und vom Ringen mit den Behörden. Abgestumpft sind sie nicht. Sie verfolgen die Nachrichten und finden: „Anderswo auf der Welt geht es noch viel schlimmer zu.“ Sie sehen sich täglich und reden miteinander über alles, sagt Isa Schwan. Auch über den Tod. „Wir beide würden am liebsten zu Hause sterben, nicht im Krankenhaus mit vielen Schläuchen. Und wir hoffen, dass wir nicht allein sind, wenn es soweit ist.“



Gerd Grundmann begrüßt Palliativ-Pflegerin Regina Wölfle.

Zu Hause bis zuletzt

Die Zeit, die ihm noch bleibt, möchte Gerd Grundmann* bei seiner Frau in seinem Haus in Niendorf verbringen. Er sitzt auf seiner Ledercouch im Wohnzimmer und fröstelt trotz warmer Kleidung. Seit der Nacht hat er Schmerzen im Oberarm. Regina Wölfle hört ihm aufmerksam zu, fragt mit ruhiger Stimme nach.

Sie gehört zum Palliativteam am Agaplesion Diakonieklinikum. Die Krankenschwester mit Palliative-Care-Zusatzausbildung hilft ihm, die Strickjacke und das Hemd auszuziehen, tastet den Arm behutsam ab und massiert dann eine schmerzstillende Salbe ein. Gerd Grundmann ist krebserkrank. Noch bis vor wenigen Jahren wäre eine Rückkehr aus dem Krankenhaus nach Hause für einen Patienten in seiner Lage nicht möglich gewesen. Zu Hause sorgt seine Frau Hanne* für ihn und fast täglich schaut eines der sechs erwachsenen Kinder nach den Eltern. Wie auch Regina Wölfle und ihre Kolleginnen.

Gerd Grundmann und seine Frau sind sichtlich gerührt bei der Frage, wie es mit dem Palliativteam läuft. Er sagt: „Das Team leistet eine ganz hervorragende Arbeit. Sie wissen immer Rat, auch bei schwierigen Fragen. Dank dieser Versorgung leide ich momentan kaum unter Schmerzen, kann gut schlafen und auch die Übelkeit ist fast weg. Wir wissen uns in guten Händen!“

Gerd Grundmann fühlt sich gestärkt durch die Fürsorge seiner großen Familie. Seine Augen leuchten auf, als er erzählt, dass er den dritten Geburtstag seines Enkels mitfeiern konnte. Jetzt hoffen die Grundmanns, dass sie im Herbst ihren 62. Hochzeitstag begehen können. „Wir sind ein gutes Team“, sagt Hanne Grundmann und legt ihre Hand auf den Arm ihres Mannes. Die beiden erzählen von früher, einem Haus voller Kinder, viel Arbeit und Trubel.

Seit Mai betreut Regina Wölfle Gerd Grundmann im Wechsel mit ihren pflegerischen und ärztlichen Kolleginnen. Sie hat schon im Hospiz und auf einer Palliativstation im Krankenhaus gearbeitet. Warum hat sie diese Arbeit gewählt? „Sicher, manches ist

belastend, manche Menschen empfinden großes Leid“, sagt Regina Wölfle. „Wir sind für unsere Patienten da, aber auch für die Angehörigen. Wir bieten immer das Gespräch an, aber wir drängen uns nicht auf.“ Das Team fühlt sich nicht nur für die medizinische und pflegerische Versorgung zuständig. Beim Aufnahmegespräch wird der Hilfebedarf des Patienten und der Familie ermittelt. Die Patienten werden auch gefragt, ob der Besuch eines Seelsorgers gewünscht ist und Unterstützung durch Ehrenamtliche eines ambulanten Hospizdienstes organisiert werden soll. Einige Wochen, nachdem ein Patient verstorben ist, melde sich das Team erneut bei den Angehörigen, sagt Regina Wölfle: „Wir sind nicht plötzlich weg, sondern die Angehörigen können uns Fragen stellen und über ihre Trauer sprechen.“ Alle werden eingeladen zu einem ökumenischen Gedenkgottesdienst im November, den das Team gemeinsam mit dem Diakonieklinikum organisiert: „Viele Angehörige treffen wir dort wieder.“ Es sei dieser ganzheitliche Blick, so wolle sie arbeiten: „Ich erlebe jeden Tag den Sinn in meiner Arbeit, das geht uns allen im Team so.“ Die Arbeit verändere einen, fügt sie hinzu. Wenn man so viel mit dem Sterben zu tun hat, denke man anders über das Leben und mehr an das, was wirklich wichtig ist. Sie nimmt den Rucksack mit der Pflegeausrüstung, verabschiedet sich und fährt zu ihrem nächsten Patienten.

„Komm Gerd, wir gehen ein bisschen in den Garten“, sagt Hanne Grundmann zu ihrem Mann. Sie hakt ihn unter und mit etwas unsicheren Beinen gehen beide durch die Terrassentür hinaus in die Spätsommersonne.

*Name geändert



Annette Rommel

Palliativversorgung

„Die meisten Menschen wünschen sich, an ihrem Lebensende zu Hause zu sein. Stattdessen sterben rund 40 Prozent im Krankenhaus. Eine gute ambulante Versorgung ist aber inzwischen für sehr viele Patienten möglich, sogar dann, wenn sie unter mehreren sehr belastenden Symptomen leiden, wie etwa starken Schmerzen, Atemnot oder Übelkeit. Die Diakonie macht sich seit vielen Jahren dafür stark, Menschen in ihrer letzten Lebensphase zu unterstützen. Unser Ziel ist, den Patienten so viel Lebensqualität wie möglich zu erhalten. Wir betreuen pro Jahr etwa 270 Patienten und binden möglichst den ehrenamtlichen Hospizdienst ein. Wir vermitteln auch seelsorgerliche Begleitung. Religiös gebundene Menschen möchten jedoch meist, dass ihr Gemeindepastor, ihr russisch-orthodoxer Priester oder ihr Imam zu ihnen kommt.“

Bei der Dienstbesprechung tauschen wir uns täglich über die aktuelle Situation aus. Wie geht es den Patienten? Und den Angehörigen? Manchmal wünschen die Patienten die Verlegung in ein Hospiz oder wir sehen, dass den Angehörigen die Kräfte schwinden. Dann überlegen wir gemeinsam, was zu tun ist. Wenn ein Patient verstorben ist, erinnern wir uns in unserer wöchentlichen Teamrunde an ihn, mit seinen Besonderheiten und mit den Situationen, die wir gemeinsam erlebt haben. Dieses Innehalten ist ganz wichtig.“

Annette Rommel leitet das spezialisierte ambulante Palliativteam am Agaplesion Diakonieklinikum, das mit der Schmerzambulanz Alten Eichen und dem Deutschen Roten Kreuz kooperiert.

► Siehe auch Seite 18, Kleines Pflegelexikon, Palliativversorgung



Die Zeit, die noch bleibt: Gerd und Hanne Grundmann an einem Spätsommertag im Garten.

Leben im Alter



Im **Demenz-Garten des Matthias-Claudius-Heims** in Wandsbek: Die einen verwerten die Früchte und Kräuter aus dem eigenen Anbau für Tee, die anderen für Kräuterbutter. Wieder andere versuchen sich an der Ballwurfwand oder sporteln auf dem Fußstapweg. An schönen Tagen ist ordentlich was los im Demenz-Garten des Matthias-Claudius-Heims der Diakoniestiftung Alt-Hamburg. Der weit über tausend Quadratmeter große Garten wurde 2013 angelegt und speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz zugeschnitten. „In unterschiedlichen Abschnitten werden alle Sinne angesprochen, außerdem gibt es auch geschützte Bereiche abseits des Trubels“, sagt die Leiterin des Pflegeheims, Veronika Lattrich. Nutzen können den Garten aber alle 148 Bewohner des Hauses.

Im Video können auch Sie einen Blick in den Demenz-Garten werfen.

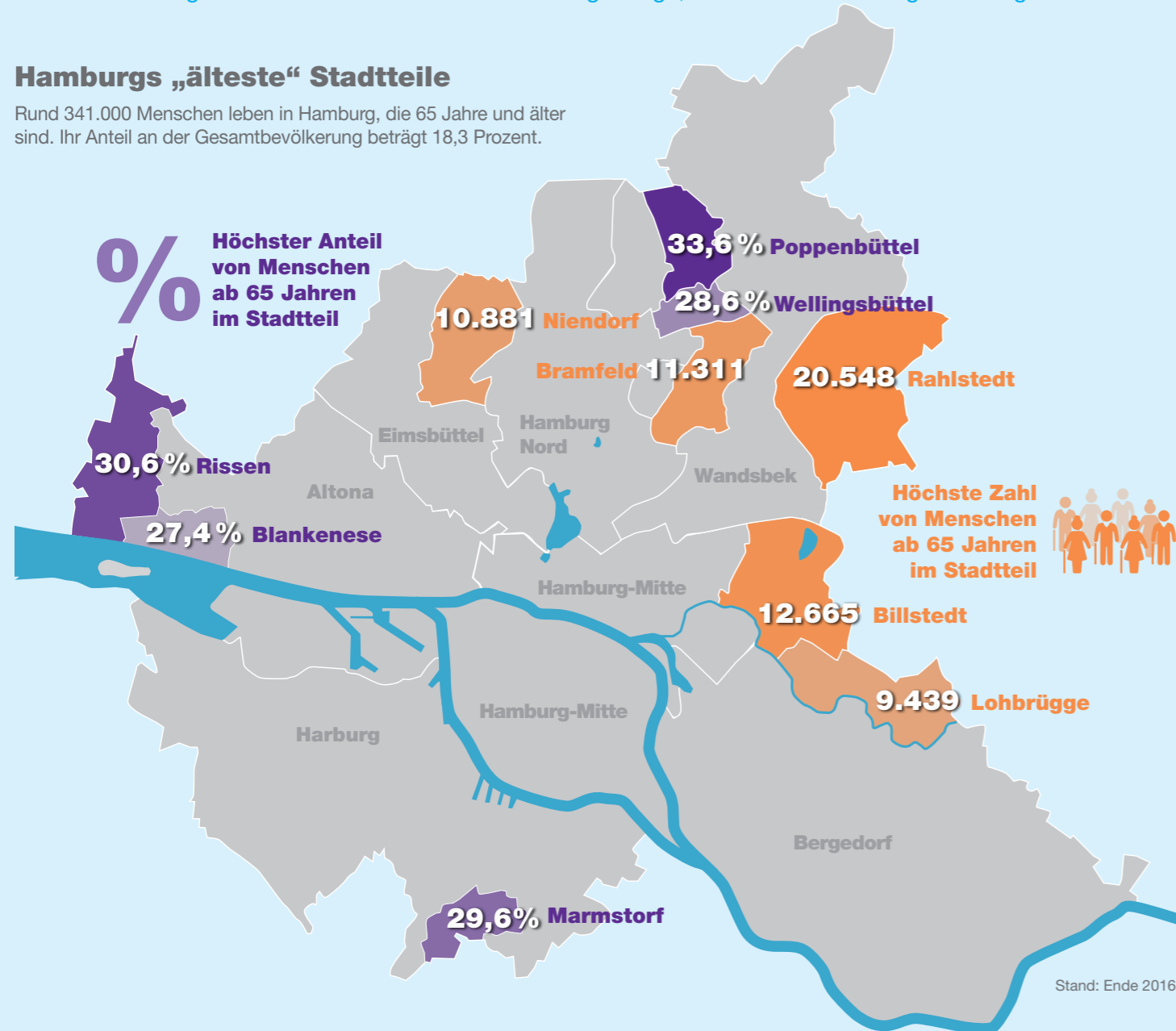
► www.diakonieh.de/dm17-garten

Zwischen Alter und Elbe: Zahlen, Fakten und

Hamburg muss sich auf Veränderungen einstellen: Der Anteil der älteren Bevölkerung, insbesondere der Anteil der Hochbetagten wird zunehmen, sagen Prognosen. Entsprechend müssen die pflegerischen Angebote „mitwachsen“. Gleichzeitig kümmern sich vielfach zunächst Angehörige, ein Großteil der Pflegebedürftigen lebt zu Hause.

Hamburgs „älteste“ Stadtteile

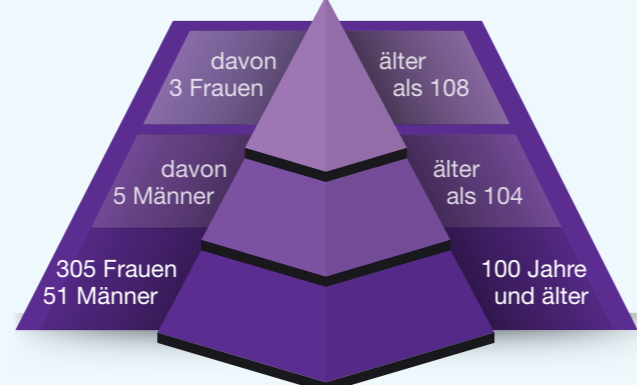
Rund 341.000 Menschen leben in Hamburg, die 65 Jahre und älter sind. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt 18,3 Prozent.



Alter und Zuwanderung in Hamburg

- gesamt 1/3** Rund ein Drittel der Hamburger Bevölkerung hat Migrationshintergrund.
- unter 18 1/2** Bei den unter 18-Jährigen ist es etwa jeder Zweite.
- über 65 1/5** Bei den über 65-Jährigen ist es nicht mal jeder Fünfte. Der Anteil von Älteren mit Migrationshintergrund wird in den nächsten Jahrzehnten erheblich zunehmen.

356 Menschen in Hamburg sind 100 Jahre und älter



Meilensteine zur Pflege in Hamburg

Wie wir als Diakonie ältere Menschen unterstützen, was das alles kostet und was wir dafür tun, dass es auch in Zukunft gute Pflege und genug Pflegefachkräfte gibt, das lesen Sie auf den nächsten Seiten.

Mehr Hochbetagte (80+)

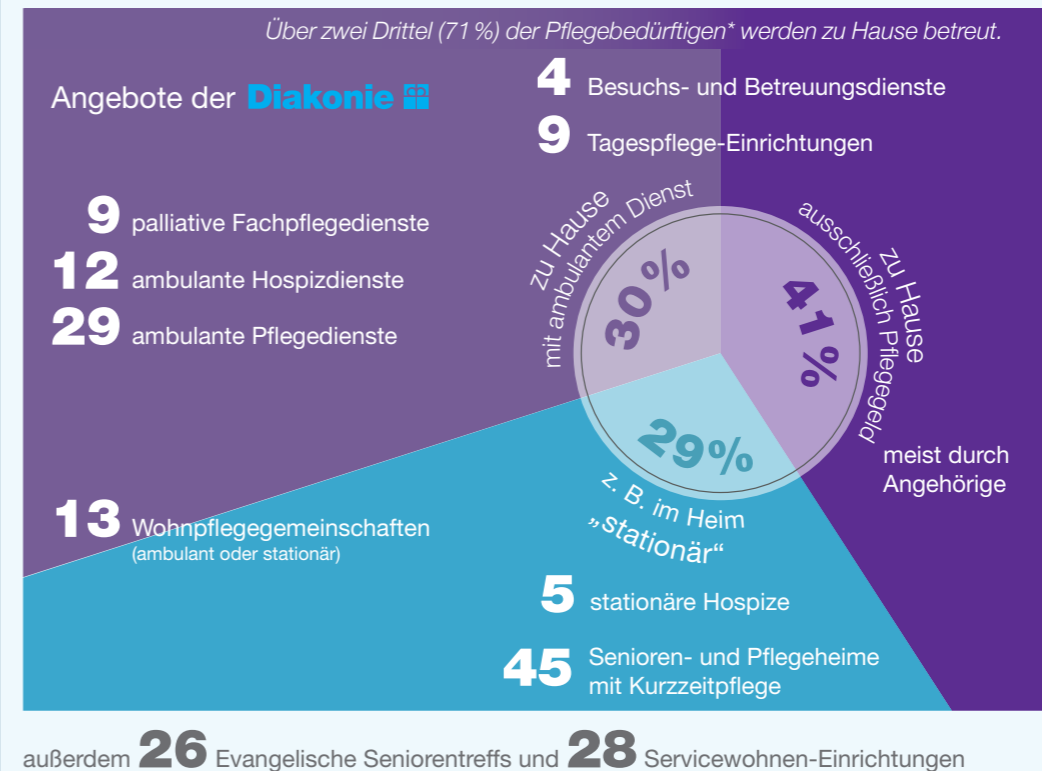
Der Anteil der Hochbetagten (80 Jahre und älter) wird in den kommenden Jahren auch in Hamburg steigen, allerdings wegen des Zuzugs jüngerer Menschen langsamer als im Bundesdurchschnitt.



Wie viele Menschen in Hamburg Pflege brauchen ...



... und wo sie betreut werden



* Gemeint ist, wer pflegebedürftig im Sinne der Pflegeversicherung ist, also mindestens Pflegegrad 1 hat.

Kleines Pflege-Lexikon

Ausbildung: Die einheitliche Pflege-Ausbildung kommt. Bisher mussten sich Auszubildende vorab zwischen Krankenpflege, Kinderkrankenpflege oder Altenpflege entscheiden. Künftig lernen sie zwei Jahre gemeinsam, im dritten Jahr können sie sich spezialisieren. Der Bundestag verabschiedete die Pflegeberufsreform im Juni 2017. Starten sollen die neuen Ausbildungsgänge 2020. Sie werden kostenfrei sein. Die Gebühren, die manche Schulen bisher verlangen, entfallen.

Demenz: Rund 31.000 Demenzerkrankte gab es 2015 in Hamburg, so die Gesundheitsbehörde unter Berufung auf eine Studie. Bis 2030 könnte sich die Zahl auf knapp 39.000 erhöhen. Die Erkrankung ist meist nicht aufzuhalten. Zunächst sind Kurzzeitgedächtnis und Merkfähigkeit gestört, dann verschwindet auch, was bisher im Langzeitgedächtnis eingepreist war. Demenzerkrankte verlieren Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie ihr Leben lang beherrscht haben, ihre Persönlichkeit verändert sich. Das Risiko, zu erkranken, steigt mit dem Alter. Die häufigste Form ist Alzheimer.

Ehrenamtliches Engagement in der Pflege:
 ▶ siehe Seite 24, Keiner schafft's allein

Fachkräftemangel:
 ▶ siehe Seite 24, Keiner schafft's allein

Kleines Pflege-Lexikon

Palliativversorgung:

Schwerkranke und Sterbende brauchen besondere Unterstützung und Pflege. Der Begriff „palliativ“ leitet sich vom lateinischen Wort für Mantel ab: Palliative Versorgung soll den Menschen in seiner letzten Zeit „umhüllen“ und schützen. Damit das auch bei Schwerkranken zu Hause möglich ist, gibt es Palliative-Care-Teams. Acht geschulte Teams stehen in Hamburg dafür bereit, davon gehören vier zur Diakonie. ▶ siehe auch Seite 12/13, Reportage

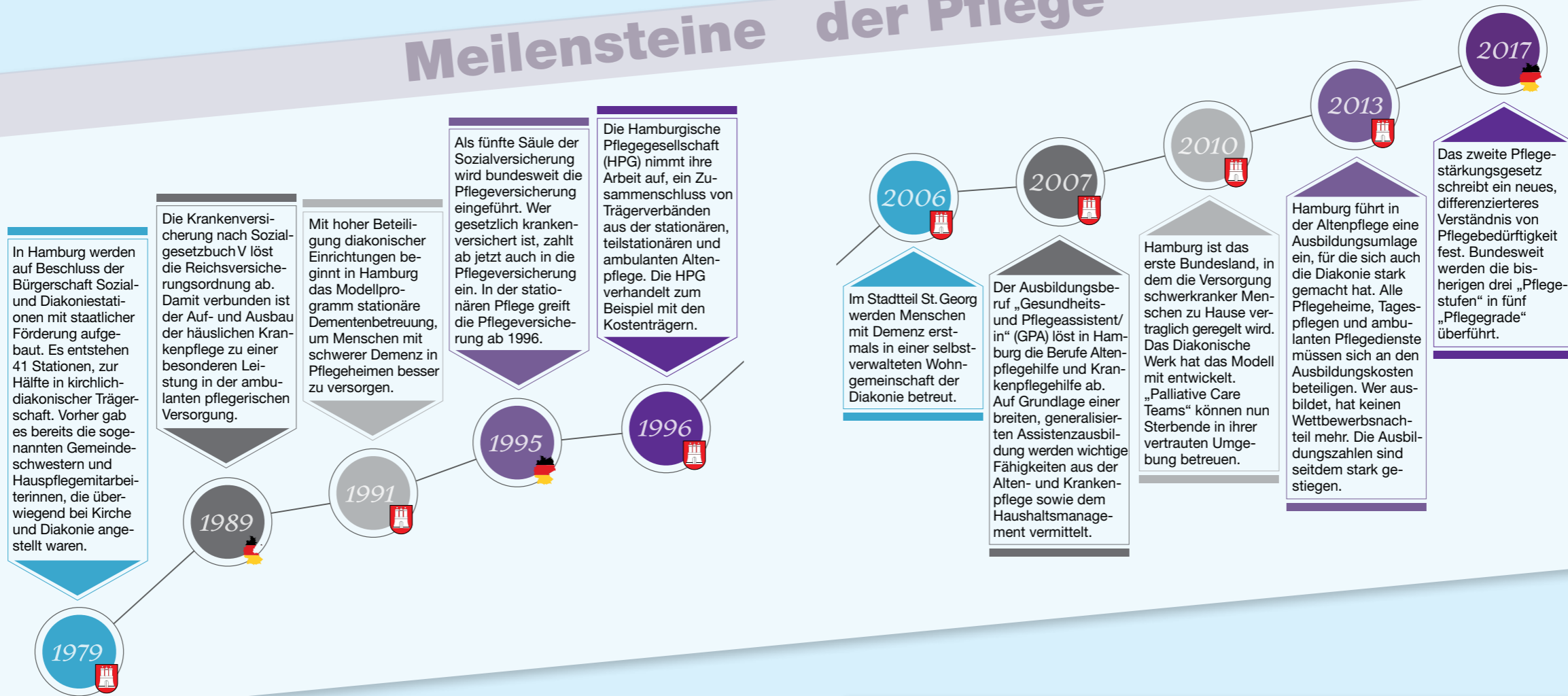
Pflegende Angehörige:

▶ siehe Seite 24, Keiner schafft's allein

Pflegestärkungsgesetze (PSG):

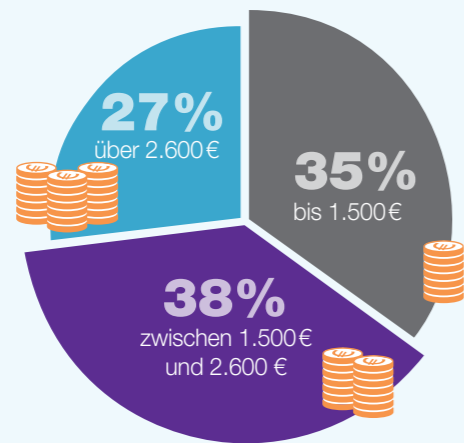
Zwischen 2015 und 2017 sind drei Gesetze zur „Stärkung“ der Pflege in Kraft getreten. Mit dem PSG I wurden z.B. Leistungen in der Kurzzeitpflege und bei Demenzerkrankungen (▶ Demenz) ausgeweitet und die Zuschüsse für Umbauten in der eigenen Wohnung erhöht (▶ Wohnraum anpassen). Wichtigste Neuerung im PSG II war ein neues Verständnis von Pflegebedürftigkeit, für das sich die Diakonie schon lange eingesetzt hatte. Ein System von fünf Pflegegraden löste die vormaligen Pflegestufen ab; im Mittelpunkt der Begutachtung stehen jetzt nicht mehr Defizite und Verrichtungen, sondern Ressourcen und Fähigkeiten. Das PSG III passt unter anderem Regelungen in der Sozialhilfe an, regelt Aufgaben der Kommunen und soll Abrechnungsbetrag in der ambulanten Pflege eindämmen.

Meilensteine der Pflege



Über welches Einkommen verfügen ältere Menschen monatlich in Hamburg?

Die Haushalte der 65- bis 85-Jährigen hatten 2015 folgendes Nettoeinkommen:
(Ein- und Mehrpersonen-Haushalte zusammengefasst)



Pflegebedürftige Menschen können – abhängig von Einkommen und Vermögen – Hilfe zur Pflege bekommen. Sie ist Teil der Sozialhilfe.

Das zahlt die Pflegeversicherung monatlich für häusliche Pflege

Entlastungsbetrag		Pflegegrad
bis zu	125 €	1
Pflegegeld zur eigenen Verfügung, z. B. wenn Angehörige pflegen		
	316 €	2
	901 €	5
Pflegesachleistungen: Aufwendungen für einen Pflegedienst, der ins Haus kommt		
bis zu	689 €	2
bis zu	1.995 €	5

Pflegegrad



Was kostet ein Heimplatz bei der Diakonie im Monat?*

Leistungen	Pflegegrad	1	2	3	4	5
Pflege		802 €	1.478 €	1.970 €	2.483 €	2.713 €
Unterkunft		420 €	420 €	420 €	420 €	420 €
Verpflegung		362 €	362 €	362 €	362 €	362 €
Investitionskosten		510 €	510 €	510 €	510 €	510 €
Gesamt		2.094 €	2.770 €	3.262 €	3.775 €	4.005 €
Zuschuss der Pflegekasse		125 €	770 €	1.262 €	1.775 €	2.005 €
Eigenanteil**		1.969 €	2.000 €	2.000 €	2.000 €	2.000 €

* Durchschnittswerte aller diakonischen Einrichtungen in Hamburg

** Seit dem 1.1.2017 beträgt der Eigenanteil für die Pflege in den Pflegegraden 2 bis 5 immer 708 Euro.

Kleines Pflege-Lexikon

Pflegezeit und Familienpflegezeit:

Wer zu Hause einen Angehörigen pflegt, kann sich im Job ganz oder teilweise freistellen lassen. Bis zu sechs Monate lang geht das und gilt in der Regel in Betrieben mit mehr als 15 Beschäftigten (das wird als „Pflegezeit“ bezeichnet). Alternativ ist eine teilweise Freistellung bis zu 24 Monaten möglich. Hier ist die Voraussetzung eine Mindestarbeitszeit von 15 Wochenstunden und üblicherweise eine Betriebsgröße von mehr als 24 Beschäftigten („Familienpflegezeit“).

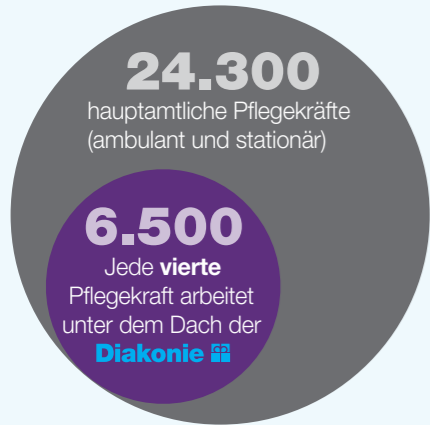
Wohnraum anpassen:

Zu schmale Türen, eine unüberwindliche Treppe, rutschiger Bodenbelag oder eine Schwelle an der Duschwanne: Viele Pflegebedürftige möchten gerne in den eigenen vier Wänden bleiben, doch oft ist die eigene Wohnung nicht alten- oder behindertengerecht. Für notwendige Umbaumaßnahmen gibt es einen Zuschuss von der Pflegeversicherung – bis zu 4.000 Euro.

Hilfe und Beratung bietet der Verein „Barrierefrei leben“ in seinem Beratungszentrum in der Richardstraße 45 (Richardhof) in Barmbek. Auskünfte gibt es auch unter Telefon 040 29 99 56 0 und auf der Internetseite:

▶ www.barrierefrei-leben.de

Wer pflegt in Hamburg?



Was Pflegekräfte bei der Diakonie in Hamburg verdienen

Die Diakonie zahlt nach Tarif*: Nach der Ausbildung verdienen **examinierte Altenpflegekräfte** bei 30 Tagen Urlaub als Berufsanfänger 2.727 € brutto pro Monat. Hinzu kommen Zeitzuschläge und Sonderzahlungen (wie z. B. Weihnachtsgeld, betriebliche Altersvorsorge). Das Gehalt kann bis auf 4.177 € steigen.**

Weniger qualifizierte Pflegekräfte (z. B. Pflegehilfskräfte, Gesundheits- und Pflegeassistenten) bekommen anfangs 2.055 € brutto. Andere zahlen häufig nur Mindestlohn: 10,55 €/Std.

Auszubildende		Mindestlohn in der Pflege***		Das zahlt die Diakonie	
1. Lehrjahr	956 €	1.776 €	Stundensatz von 10,55€	2.055 €	Stundensatz von 12,21 €
2. Lehrjahr	1.030 €				
3. Lehrjahr	1.145 €				
→		Examinierte Altenpflegekräfte als Berufsanfänger		Steigerung nach Betriebszugehörigkeit und Funktion	
		2.727 €	Stundensatz von 16,20€	4.177 €	

* Kirchlicher Tarifvertrag Diakonie ab 1.1.2018
 ** Je nach Einrichtung können diese Angaben variieren.
 *** gilt ab 1.1.2018



„Weil nicht der Profit, sondern die Menschlichkeit im Vordergrund steht“

Was Pflegekräfte über ihre Arbeit bei der Diakonie sagen

„Ich gehe immer mit einem Lächeln rein und mit einem Lächeln raus“, sagt Ewa Sygulla. In einem Video erzählt die angehende Altenpflegerin aus dem Theodor-Fliegener-Haus in Bramfeld, warum sie gern bei der Diakonie arbeitet (zu sehen ist das Video auf www.pflege-jobs.hamburg). Die Internetseite ist Teil einer gemeinsamen Kampagne unserer Pflege-Mitgliedseinrichtungen, um Pflegekräfte für die Diakonie zu gewinnen.

Was Ihnen an der Arbeit in der Pflege gefällt, haben außerdem viele Kolleginnen und Kollegen für eine Mitmachaktion aufgeschrieben – eine kleine Auswahl ist unten zu sehen.

Quellen: Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz, Bundesministerium für Gesundheit, Diakonisches Werk Hamburg, Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein. Detaillierte Nachweise finden Sie unter: www.diakonieh.de/dm17-quellen

„Der Gedanke der christlichen Nächstenliebe wird hier gelebt. Bei allem Zeitdruck bleibt Raum für eine liebevolle Umarmung und ein Gespräch.“
Christa Schmidt

„Am Ende meines Arbeitstages kann ich sagen, dieser Tag war sinnvoll. Die Diakonie stiftet Sinn.“
Frank Husen

„Die Arbeit in der Altenpflege ist nicht einfach, aber das Lächeln der alten Menschen gibt alles zurück und ist unbezahlbar.“
Rateba Wassey

„Hier kann ich pflegen, wie ich später selbst einmal gepflegt und betreut werden will.“
Andrea Klimpel



Leben im Alter

Hospital zum Heiligen Geist:

Das Hamburger Start-up-Unternehmen RetroBrain hat spezielle Videospiele entwickelt, um alten Menschen zu helfen, sowohl körperlich als auch geistig länger fit zu bleiben. Getestet wird diese Spielekonsole aktuell unter anderem im Hospital zum Heiligen Geist in Poppenbüttel, wo sie für eine Menge Spaß sorgt. Durch leichte Bewegungen steuern die Senioren zum Beispiel Figuren wie fahradfahrende Postboten oder Motorradfahrer über eine gewisse Strecke, umfahren Hindernisse oder bestimmen durch die Beantwortung einer einfachen Frage die weitere Richtung der Fahrt. „Das Spielen macht unseren Bewohnern viel Spaß und trainiert nicht nur den Gleichgewichtssinn, sondern auch kognitive Fähigkeiten“, sagt Sabine Hinz vom Hospital zum Heiligen Geist.

Wie RetroBrain funktioniert, sehen Sie im Video.

► www.diakonieh.de/dm17-spielen

Zukunft der Pflege: Keiner schafft's allein

Bezahlte Fachkräfte, pflegende Angehörige und freiwillig Engagierte werden gleichermaßen gebraucht



Fachkräfte: Im Wettbewerb um Auszubildende

Herausforderung: Die demografische Entwicklung – denn zukünftig müssen immer mehr Menschen mit Pflegebedarf von immer weniger Fachkräften unterstützt und begleitet werden.

Das tut die Diakonie: Wir sind intensiv im Wettbewerb mit anderen Branchen um Auszubildende und werben z. B. damit, wie sinnstiftend und befriedigend eine Tätigkeit in der Pflege sein kann. Auch gute und verlässliche Tarifgehälter sowie ausgesprochen gute Karrierechancen sind wichtige Argumente für eine Tätigkeit bei uns. Und in den Verhandlungen mit Kostenträgern setzen wir uns für bessere Rahmenbedingungen in der Pflege ein, die allen zugutekommen.

Mein Wunsch: Wir sollten das Image der Pflegeberufe aufpolieren, sie haben es verdient! Und wir müssen unbedingt eine gute Kombination aus professioneller Pflege, Unterstützung durch Angehörige, ehrenamtlichem Engagement und Nachbarschaftshilfe hinbekommen. Für diese Vernetzung und Koordination muss aber auch das nötige Geld zur Verfügung stehen.

Katrin Kell leitet den Fachbereich Pflege und Senioren im Diakonischen Werk Hamburg.



Angehörige: Soziale Absicherung verbessern

Herausforderung: Angehörige werden auch in Zukunft einen beträchtlichen Anteil der Pflege leisten. Sie nehmen große körperliche und psychische Belastungen auf sich und haben ein erhöhtes Risiko, selbst zu erkranken.

Das tut die Diakonie: In den Kursen der Hamburger Angehörigenschule geht es zunehmend um Selbstfürsorge. Wir haben rund 1.000 Teilnehmende pro Jahr, der Bedarf ist aber noch weit größer. Auf Wunsch beraten wir auch individuell zu Hause. Denn wer pflegt, kann oft kaum aus dem Haus. Selbst drei Kursabende können da schon zum Problem werden.

Mein Wunsch: Was pflegende Angehörigen leisten, verdient deutlich mehr Aufmerksamkeit und Wertschätzung und eine bessere soziale Absicherung! Wenn Angehörige im Beruf kürzertreten, um zu pflegen, müssen die Einkommensausfälle abgedeckt werden. Und Pflegezeiten müssen in der Rentenversicherung endlich angemessen angerechnet werden.

Daniela Schlögl ist Pflegeberaterin bei der Hamburger Angehörigenschule, die zur Diakonie gehört.



Freiwillige: Professionelle Begleitung finanzieren

Herausforderung: Nachbarschaftshilfe und organisierte Freiwilligenarbeit sind für ein gelingendes Miteinander bis ins hohe Alter unerlässlich. Freiwillige ermöglichen die soziale Teilhabe von älteren pflegebedürftigen Menschen, sie entlasten Angehörige wie auch Pflegekräfte. Allerdings: Um gut funktionierende Nachbarschaften, Seniorenkreise und Freiwilligendienste auszubauen und zu halten, braucht es ausreichend Hauptamtliche!

Das tut die Diakonie: Wir engagieren uns in der Quartiersentwicklung, arbeiten mit Wohnungsbauträgern und sozialen Einrichtungen zusammen, damit Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen optimal versorgt sind. Die Angebote für Ehrenamtliche und Freiwillige bauen wir kontinuierlich aus und begleiten sie professionell. Mit SeniorPartner Diakonie haben wir an sechs Standorten einen hamburgweiten Besuchs- und Begleitdienst.

Mein Wunsch: Ressourcen für den Ausbau gut funktionierender Nachbarschaftsstrukturen und viele neue Freiwillige für diese wichtige Arbeit!

Kirsten Prehm leitet den Fachbereich Familie und Senioren im Diakonie-Hilfswerk Hamburg.

Nächstenliebe oder Gewinn – was zählt?

Vorteil Gemeinnützigkeit: Für die Diakonie sind Pflege und Gesundheit keine Ware

Im August 2017 ist Pflegen & Wohnen verkauft worden. Das einst städtische Unternehmen bietet in Hamburg knapp 2.700 Pflegeheimplätze und hat rund 1.700 Beschäftigte. Schon in den vergangenen zehn Jahren gehörte Pflegen & Wohnen zwei privaten Firmen. Der neue Eigentümer, der Finanzinvestor Oaktree aus den USA, will in Hamburg expandieren und seinen Marktanteil in der stationären Pflege von 17 auf 25 Prozent erhöhen.

Das ist das jüngste Beispiel, wie auch in Hamburg Daseinsvorsorge zur Ware wird. Bei den Krankenhäusern, die früher der Stadt gehörten, ging es genauso: Sie wurden an die private Klinik-Kette Asklepios verkauft. Gesundheitsversorgung – ein Wirtschaftsgut.

Die Ziele von gemeinnützigen und erwerbswirtschaftlichen Trägern unterscheiden sich aber grundlegend. Die Gemeinnützigen sind zuerst einem ideellen Zweck verpflichtet, bei uns in der Diakonie ist das der Dienst am Nächsten. Trotzdem müssen auch wir natürlich gut wirtschaften. Aber es gibt keine Eigentümer, die mit der Arbeit der Diakonie eine möglichst hohe Rendite erzielen möchten. Keine Anteilseigner, die die Gewinne abschöpfen.

Wo wir Gewinne erzielen, können wir sie wieder in den Betrieb stecken. So erhalten wir nicht nur die Substanz, sondern entwickeln die diakonischen Angebote innovativ weiter. Das kommt der ganzen Stadt zugute: In der Pflege haben wir viele fortschrittliche Versorgungsstrukturen maßgeblich mitgestaltet, zum Beispiel in der ambulanten Palliativversorgung (▶ siehe Reportage, Seite 12/13) oder in der stationären Demenztbetreuung.

Außerdem bezahlen wir – anders als viele privat-gewerbliche Anbieter – unsere Mitarbeitenden nach Tarif. Pflegekräfte leisten eine überaus verantwortungsvolle Arbeit, die gesellschaftlich noch immer nicht genügend anerkannt wird. Tarifliche Bezahlung und gute Arbeitsbedingungen zeigen unsere Wertschätzung für diese wichtigen Berufe.

Wir halten es für den besseren Weg, wenn die Daseinsvorsorge in den Händen gemeinnütziger Anbieter liegt. Aber wo es anders ist, scheut die Diakonie den Wettbewerb nicht. Dann aber sollten die Bedingungen für alle gleich sein. Und das ist ärgerlicherweise nicht immer der Fall. Ein Beispiel: Bei den weniger qualifizierten Kräften in der Pflege gibt es derzeit noch mehr Bewerber als Jobs. Während die Gemeinnützigen zuverlässig nach Tarif bezahlen, drücken privat-gewerbliche Arbeitgeber die Löhne und bieten ihre Leistungen in der Folge billiger an. Das ist nicht fair und geht zu Lasten der Beschäftigten und der Pflegequalität.

Wir begrüßen es deshalb, dass der Mindestlohn in der Pflege angehoben wird – bis 2020 auf 11,35 Euro pro Stunde. Daran müssen sich dann auch die privat-gewerblichen Mitbewerber halten. Die Wettbewerbsverzerrung wird dadurch gemildert. Beseitigt ist sie aber auch dann nicht: Denn die Diakonie zahlt schon heute den nicht examinierten Pflegekräften ein Anfangsgehalt, das einem Stundensatz von 12,21 Euro (ab 1.1.2018) entspricht.

Die Diakonie liefert Qualität auf der Grundlage von Werten. Daseinsvorsorge ist für uns keine Ware. Ob der Dienst am Nächsten oder der Gewinn zählt? Für uns ist die Antwort klar.

Mehr zum Arbeitgeber-Versprechen der Diakonie in der Pflege

- ▶ www.pflege-jobs.hamburg/arbeitgeber-diakonie
- ▶ [Siehe auch Seite 20, Was Pflegekräfte verdienen](#)



Stefan Rehm ist im Vorstand des Diakonischen Werkes Hamburg zuständig u. a. für die Fachbereiche Pflege und Senioren sowie Finanzen.

Sorgearbeit neu gestalten

„Sorge ist keine Ware. Mit dem Versorgen von abhängigen Menschen dürfen weder Profite erwirtschaftet werden, noch darf diese Arbeit der Zeittaktung unterliegen.“ So heißt es in einer Resolution der Frauensynode der Nordkirche. Das Papier wurde 2015 beschlossen und vor Kurzem an Bundesfamilienministerin Katarina Barley übergeben.

Sorgearbeit in umfassendem Sinn wird mit dem englischen Begriff „Care“ bezeichnet. Darunter fallen die bezahlte Arbeit in der Pflege ebenso wie unbezahlte Tätigkeiten, etwa Kindererziehung oder Pflege von Angehörigen. Dafür seien immer noch überwiegend Frauen verantwortlich, kritisiert die Resolution.

Den vollständigen Text der Resolution finden Sie hier:

- ▶ www.diakonieh.de/dm17-care

Leben im Alter



Gemeinsame Gymnastik im Garten: Bei gutem Wetter spielt sich ein großer Teil des Lebens in der **Demenz-WG der Martha Stiftung** in Rahlstedt unter freiem Himmel ab. Zehn an Demenz erkrankte Menschen leben in der Wohngemeinschaft, die im Mai 2017 an den Start gegangen ist. Die Mieter – wie sie hier heißen – bekommen die notwendige Pflege, können aber so selbstbestimmt wie möglich leben. Die Angehörigen sind häufig zu Besuch, im großen Gemeinschaftsbereich im Haus geht es zu wie in einer Familie – hier wird Kaffee getrunken, gesungen und gespielt. Jeder hat aber ein eigenes Zimmer und kann sich jederzeit zurückziehen.

Eine Stadt für alle

Integration von Flüchtlingen: Diakonie bleibt engagiert

In den vergangenen zwölf Monaten sind weniger Flüchtlinge nach Deutschland und auch nach Hamburg gekommen. Die Fluchtursachen jedoch haben sich weltweit keineswegs verringert. In Hamburg rückt die Integration der schon Angekommenen in den Vordergrund. Die Diakonie ist weiter engagiert.

„Derzeit versucht man, Flüchtlinge unter Umgehung rechtlicher und humanitärer Standards vor den Toren Europas in den Armutsregionen und Krisenstaaten Afrikas und Asiens festzuhalten“, kritisiert Dr. Dirk Hauer. Er leitet den Fachbereich Migration und Existenzsicherung im Diakonischen Werk Hamburg. Für Kirche und Diakonie bleibe es deshalb eine Daueraufgabe, sich für Schutz und Aufnahme von Flüchtlingen einzusetzen.

Unterdessen geht die Integration der Angekommenen weiter. Die Diakonie setzt hier auf Respekt, gleiche Rechte und sozialen Zusammenhalt – anstatt Anpassung allein von den Zugewanderten zu erwarten. „Die meisten Flüchtlinge werden in unserem Land und unserer Stadt bleiben“, sagt Dirk Hauer. „Sie brauchen Wohnungen und Jobs, von denen man leben kann, sie brauchen Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und zum sozialen Hilfesystem.“

Bei der Integration wirkt die Diakonie professionell mit. Zum Beispiel startete 2016 das Projekt JobPartner Refugees. Es eröffnet Flüchtlingen Chancen in sozialen und pflegerischen Berufen: durch Information, Beratung und vor allem durch Vermittlung in Praktika oder Ausbildung. Zugleich unterstützt das Projekt diakonische Einrichtungen, die Flüchtlinge als Nachwuchs- und Fachkräfte gewinnen wollen, in aufenthalts-



Integration war Schwerpunktthema des Diakonie-Magazins 2016

rechtlichen oder interkulturellen Fragen. „Schwerpunkt ist die Altenpflege“, sagt Mitarbeiterin Cosma Lemmen, „mehrere Geflüchtete haben etwa mit unserer Hilfe die Ausbildung in Gesundheits- und Pflegeassistenten begonnen.“ Aber auch Praktika in Kitas seien schon vermittelt worden. JobPartner Refugees ist mit einer Vollzeitstelle ausgestattet und wird für drei Jahre von der Deutschen Fernsehlotterie finanziert.

Ebenfalls auf Integration in den Arbeitsmarkt zielt das Projekt PerLe (Perspektiven für ein Leben in Hamburg). Träger ist das Diakonie-Mitglied Verikom. Flüchtlinge, die (noch) keinen gesicherten Aufenthaltsstatus haben, können über PerLe kostenlos an einem Kommunikationstraining teilnehmen oder Coaching und Weiterbildung erhalten.

Weiter engagiert ist auch der diakonische Träger Passage, der das Netzwerk „Fluchtort Hamburg 5.0“ leitet. Dort sind derzeit acht Projekte versammelt, um Flüchtlinge und Asylsuchende auf dem Weg in Arbeit und Ausbildung zu unterstützen.

„In sehr viel kürzerer Zeit als gedacht wird Hamburg bunter und vielfältiger“, resümiert Diakonie-Fachbereichsleiter Hauer. „Das muss gewollt und gestaltet werden, damit diese Stadt wirklich eine Stadt für alle sein kann.“

Meldungen

Nacht der Kirchen: Von Brot und Glück

Zu Gast in der Hauptkirche St. Petri (Foto): Das Diakonische Werk beteiligte sich mit Brot für die Welt an der Nacht der Kirchen 2017. Zum Thema Glück gab es Gespräche, Gebete und stille Momente, Musik zum Hören und Mitsingen, Aktionen zum Anfassen und Mitmachen. Außerdem waren eine Ausstellung zum ökologischen Fußabdruck und die gedeckte „Welttafel“ mit unterschiedlich hohen Stühlen aufgebaut.

► www.diakonieh.de/dm17-ndk



Tür zur Gerechtigkeit

Anlässlich des Reformationsjubiläums hat sich die Hamburger Diakonie an der bundesweiten Kampagne „Türen öffnen – Gerechtigkeit leben“ der Diakonie Deutschland beteiligt. In Anlehnung an Luthers Thesen-Anschlag wurde eine Tür gestaltet – mit Statements von sechs Diakonie-Mitarbeitenden aus Hamburg. Insgesamt waren rund 60 „Türen der Gerechtigkeit“ während der Weltausstellung Reformation in Wittenberg zu sehen. ► www.diakonieh.de/dm17-tuer

Weniger Schutz für Prostituierte?

Seit Juli 2017 soll ein bundesweites Gesetz Prostituierte besser vor Zwang, Ausbeutung und Gewalt schützen. Das Diakonische Werk Hamburg begrüßt dieses Ziel, kritisiert aber die behördliche Registrierung der Prostituierten. Wer sich nicht anmelden wolle oder könne, zum Beispiel illegal in Deutschland lebende Frauen, stehe jetzt noch mehr unter Druck und sei für Beratungsangebote schwer erreichbar.

► www.diakonieh.de/dm17-prostitution

„Verordnete“ Wohnungssuche aussetzen!

Wer Sozialleistungen bezieht und aus Sicht der Behörde zu viel Miete zahlt, soll künftig nicht mehr aufgefordert werden, sich eine günstigere Wohnung zu suchen. Das fordert das Bündnis für eine neue soziale Wohnungspolitik, dem auch das Diakonische Werk angehört. Denn die Suche nach einer billigeren Wohnung ist in der Regel erfolglos. Allein 2016 bekamen 1.126 Haushalte in Hamburg eine solche Aufforderung. ► www.diakonieh.de/dm17-wohnungsnot

Evangelisches Profil – Diakonie berät

„Ein zeitgemäßes christliches Profil gibt diakonischen Einrichtungen Halt, Orientierung und Selbstbewusstsein“, sagt Pastor Nils Christiansen. Seit gut einem Jahr bietet er Beratung für Mitglieder der Diakonie Hamburg an. „Es geht darum, das evangelische Profil nach innen wie nach außen sichtbar werden zu lassen.“ Die Unterstützung kann von punktuellen Einzelgesprächen bis hin zu einer langfristigen Begleitung reichen. ► www.diakonieh.de/dm17-profil

Bündnis fordert globale Gerechtigkeit

Den G20-Gipfel im Juli haben die Diakonie Hamburg und Brot für die Welt kritisch begleitet. Sie waren Teil des kirchlichen Bündnisses „global.gerecht.gestalten“. Unter anderem fand in der Hauptkirche St. Katharinen ein ökumenischer Gottesdienst statt. Auch beim alternativen „Gipfel für globale Solidarität“ auf Kampnagel war die Diakonie vertreten. Kommentar von Landespastor Dirk Ahrens, was der G20-Gipfel gebracht hat: ► www.diakonieh.de/dm17-g20



Social-Media-Rückblick



www.twitter.com/DiakonieHH

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 10. Nov 2016

Der #Mitternachtsbus ist seit 20 Jahren unverzichtbar für #HH. Projektleiterin Sonja Norgall sagt im Video warum: [\[www.diakonieh.de/dm17-mibu\]](http://www.diakonieh.de/dm17-mibu)

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 29. Nov 2016

Diakonie besorgt über @hh_basfi-Pläne: „Das #Winternotprogramm muss für alle zugänglich bleiben“, sagt Dirk Ahrens.

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 16. Dez 2016

Echte Teilhabe statt kommunalem Sparprogramm! Unsere Position zum #Bundesteilhabegesetz. [\[www.diakonieh.de/dm17-teilhabe\]](http://www.diakonieh.de/dm17-teilhabe)

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 16. Jan 2017

@DiCVC CaritasHH und @DiakonieHH fordern: #Abschiebungen nach #Afghanistan aussetzen!

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 8. Feb 2017

Diakonie und Caritas fürchten, dass #obdachlose EU-Bürger, durch Kontrollen im #WNP abgeschreckt, in Gefahr geraten.

Diese Tweets zum Anklicken: www.diakonieh.de/dm17-tweets

8. März 2017 www.facebook.com/DiakonieHH



Häusliche Gewalt und sexueller Missbrauch sind in Deutschland Tabuthemen. Dabei findet beides längst nicht nur am Rand der Gesellschaft statt. Anlässlich des Weltfrauentags möchten wir daher erneut auf unser Frauenhaus hinweisen.

Diakonie Hamburg

Wer wir sind, was wir tun

Die Diakonie ist die soziale Arbeit der evangelischen Kirchen. Denn der Glaube an Jesus Christus und praktizierte Nächstenliebe gehören zusammen.

Das Diakonische Werk Hamburg ist zum einen Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege, zum anderen unterhalten wir selbst Hilfsangebote.

Als Spitzenverband vertreten wir die Interessen von 339 Trägern, die bei uns Mitglied sind. Das Spektrum reicht von der Kita einer Kirchengemeinde bis zu großen Trägern wie der Evangelischen Stiftung Alsterdorf oder dem Rauhen Haus. Wir vertreten unsere Mitglieder in Verhandlungen mit Staat und Kostenträgern, beraten sie in rechtlichen, wirtschaftlichen und konzeptionellen Fragen und bieten Fortbildungen an. 122 Mitarbeitende leisten diese Verbandsarbeit.

Als Hilfswerk unterhalten wir selbst mehr als 20 Angebote für die Menschen in der Großstadt. Dazu gehören etwa die Telefon-Seelsorge, die Schuldnerberatung, das Diakonie-Zentrum für Wohnungslose, die Erziehungs-, Ehe-, Partnerschafts- und Lebensberatung oder das Frauenhaus. Im Hilfswerk arbeiten 143 Hauptamtliche.

Weil unsere Hilfe Menschen weltweit gilt, beteiligen wir uns an der bundesweiten Aktion „Brot für die Welt“, unterstützen die Diakonie Katastrophenhilfe und fördern Projekte in Hamburgs Partnerstädten Dar es Salaam und St. Petersburg.

In Hamburg hat das Diakonische Werk innovative Projekte initiiert wie etwa das Straßenmagazin *Hinz&Kunzt*, die *passage gGmbH*, die auf dem Arbeitsmarkt benachteiligten Menschen eine berufliche Perspektive verschafft, oder die *Zentrale Anlaufstelle Anerkennung*, die bei der Anerkennung ausländischer Abschlüsse hilft.

Das Diakonische Werk Hamburg ist Mitglied der Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband. Bundesweit gibt es etwa 30.000 diakonische Einrichtungen und Dienste mit rund 525.000 hauptamtlich Mitarbeitenden. Die Diakonie ist Deutschlands zweitgrößter Wohlfahrtsverband.

Liste aller Mitglieder ▶ www.diakoniehamburg.de/mitglieder

403 Angebote in der Behindertenhilfe



z. B. Wohnen, Werkstätten, Frühförderung, Beratungsstellen

34 Kooperationen mit Schulen



Angebote für ganztägige Betreuung (GBS) und Ganztagschule (GTS)

164 Angebote in besonderen Lebenslagen



z. B. Wohnungslosenhilfe, Schuldnerberatung, Beratung für Flüchtlinge, Telefonseelsorge

362 Angebote in der Jugendhilfe



z. B. Wohngruppen, sozialpädagogische Lebensgemeinschaften, Jugendsozialarbeit

255 Angebote in der Altenpflege und -hilfe



z. B. Pflegeheime, Diakoniestationen, Service-Wohnen, Seniorentreffs

61 sonstige Angebote



z. B. Schulen und Weiterbildung, Stadtteildiakonie, Betreuungsvereine, Rettungsdienste

87 Angebote für Gesundheitsdienstleistungen



z. B. Krankenhäuser, Hospize, Krankenpflege-Fachschulen, Suchtkrankenhilfe

114 Angebote in der Familienhilfe



z. B. Ehe-, Erziehungs- und Lebensberatung, Familienbildungsstätten, Mehrgenerationenhäuser

169 Evangelische Kindertagesstätten



„Mit Gott groß werden“ lautet das Motto in den Evangelischen Kitas

Social-Media-Rückblick

www.twitter.com/DiakonieHH

Diese Tweets zum Anklicken: www.diakoniehamburg.de/dm17-tweets

30. Juni 2017 www.facebook.com/DiakonieHH

Diakonie Hamburg @Diakoniehamburg · 25. Apr 2017
Gute Wahl: Unsere Ex-Diakoniechefin Annegrethe Stoltenberg ist Hamburgs 1. #Ombudsfrau für #Flüchtlingsarbeit.

Diakonie Hamburg @Diakoniehamburg · 26. Apr 2017
„The World’s Coolest Kindergarten“: Artikel über die Kita „Piraten-Nest“ von @PestalozziHH in der @nytimes, great! #Kita #Hamburg

Diakonie Hamburg @Diakoniehamburg · 24. Mai 2017
Heute startet der @kirchentag_de. Das #TeamDiakonie ist auch vor Ort. Mehr dazu bei den Kollegen von @DiakonieBerlin #dekt17

Diakonie Hamburg @Diakoniehamburg · 2. Jun 2017
Neuer Diakonie-Fonds „Fluchtkinder“ fördert geflüchtete Kinder und Jugendliche aus diakonischen Einrichtungen.

Diakonie Hamburg @Diakoniehamburg · 7. Jun 2017
Infos zum #FSJ und #BFD gibts heute Abend auf die Couch per #Livestream bei Facebook! Ab 18 Uhr dort: www.facebook.com/Typencheck

„Denn Ihr seid allesamt einzig einzig in Christus Jesus.“ (Galaterbrief 3,28) – Als Christen begrüßen wir die #EhefürAlle! Die Ehe ist eine Verantwortungsgemeinschaft für das Leben. Gut, dass jetzt niemand mehr davon ausgeschlossen ist!



Gewinn- und Verlustrechnung 2016

Erlöse		Landesverband und Hilfswerk	
Kirchliche Zuwendungen	39,3%	3.791.300 €	2.512.700 €
Öffentliche Mittel	24,1%	1.504.400 €	5.729.200 €
Spenden, Kollekten	15,6%	88.200 €	1.112.000 €
Mitgliedsbeiträge	0,9%	1.258.100 €	
Erträge aus Dienstleistungen	10,6%	2.711.200 €	1.008.600 €
Zinsen	13,0%	304.400 €	82.400 €
	9,7%		
	3,2%		
	0,8%		
Kosten		Landesverband und Hilfswerk	
Personalkosten	60,1%	5.771.800 €	5.448.800 €
Diakonischer Aufwand · Finanzhilfen	13,8%	1.321.400 €	2.115.400 €
Sachkosten	20,0%	1.501.800 €	1.951.700 €
Miete	15,6%	822.600 €	976.900 €
Abschreibung	8,6%	190.900 €	84.800 €
	9,2%		
	2,0%		
	0,8%		
Jahresergebnis		- 83.600 €	

Risikobericht

Das Gesamtergebnis 2016 mit einem Fehlbetrag von 83.600 Euro setzt sich zusammen aus den Einzelergebnissen: Der Abschluss für das Diakonische Werk Hamburg – Landesverband weist ein Jahresergebnis von 49.100 Euro aus. Das Diakonie-Hilfswerk Hamburg hat das Jahr 2016 mit einem Ergebnis von -132.700 Euro abgeschlossen.


Das Ergebnis 2016 hängt von verschiedenen Faktoren ab. Landesverband und Hilfswerk finanzieren sich zu einem wesentlichen Teil aus kirchlichen Zuwendungen. Diese sind – ebenso

wie die öffentlichen Mittel – leicht gestiegen, während bei den Spenden und Nachlässen gegenüber 2015 ein Rückgang zu verzeichnen war. Bei den Ausgaben sind die Personalkosten aufgrund der tariflichen Veränderungen und durch eine Erhöhung der Anzahl der Mitarbeitenden gestiegen.


Für 2017 zeichnet sich eine stabile Entwicklung der kirchlichen und öffentlichen Zuwendungen ab, sodass wir für das laufende Jahr mit einer guten Entwicklung unserer wirtschaftlichen Lage rechnen dürfen.

So helfen Ihre Spenden


Hilfe für obdachlose Menschen
492.869 €




Arztpraxis für Menschen ohne Papiere/Flüchtlinge
205.834 €




Hilfe für Senioren (inkl. Hospiz und Demenz)
57.145 €




Hilfe für Familien und Kinder
134.540 €




Angebote für Mädchen und Frauen in St. Georg und St. Pauli 75.422 €



Schuldnerberatung, Beratung und Seelsorge
165.831 €




Sonstige (z. B. Nachbarschaftshilfe)
68.559 €



Gesamtergebnis der Spenden

2016	1.200.200 Euro
2015	1.485.413 Euro

Diakonie 
Hamburg

Brot für die Welt



Spenden aus Hamburg:
2016 1.281.643 €
2015 1.261.191 €

Brot für die Welt unterstützt weltweit in mehr als 90 Ländern Projekte, die armen und ausgegrenzten Menschen helfen, ihre Lebenssituation zu verbessern. Ein großer Teil der Spenden kommt aus der traditionellen Kollekte an Heiligabend. Im Jahr 2016 kamen in Hamburg 520.400 Euro zusammen.

Diakonie Katastrophenhilfe



Spenden aus Hamburg:
2016 376.703 €
2015 649.085 €

Bei Krisen und Naturkatastrophen leistet die Diakonie Katastrophenhilfe mit ihren Partnern schnelle Nothilfe. Im Jahr 2016 stand als eine von vielen „vergessenen Katastrophen“ die Hungersnot in Ostafrika (vor allem im Südsudan und am Horn von Afrika) im Fokus, die sich nach einer Dürre weiter verschärft.

Social-Media-Rückblick

 www.twitter.com/DiakonieHH

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 2. Jul 2017
Wie viel Wasser stecken in Ihren Lebensmitteln und Klamotten? Ab zum Quiz von @BROT_furdiewelt auf der #altonale!

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 28. Jul 2017
Das #Nordkirchenschiff kommt in Hamburg an, ahoi! An Bord: Das Banner von @BROT_furdiewelt „Würde sollte kein Konjunktiv sein“.

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 11. Aug 2017
@abendblatt: ambulante #Suchthilfe in #HH wird weiter abgebaut. Leider auch diakon. Einrichtungen betroffen.

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 25. Sep 2017
Die Diakonie im Norden ist in diesem Jahr Partner der @ndr-Benefizaktion „Hand in Hand in Norddeutschland“!

Diakonie Hamburg @DiakonieHH · 25. Sep 2017
Dirk Ahrens: Ich gehöre zu den #87Prozent! Ich erwarte, dass sich weder Politik noch Medien die Themen von den 13% diktieren lassen. #Bundestagswahl2017

24. Okt 2017 www.facebook.com/DiakonieHH 

Warum wir am Hamburger Flughafen bald wieder Abschiebungen beobachten, erklärt Dirk Hauer, Fachbereichsleiter Migration und Existenzsicherung, in der „Elbvertiefung“, dem Newsletter der ZEIT für Hamburg. [www.diakoniehh.de/dm17-airport]

Diese Tweets zum Anklicken: www.diakoniehh.de/dm17-tweets

So ist das Diakonische Werk Hamburg aufgebaut

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 2016

Landesverband	122 Mitarbeitende
Hilfswerk	143 Mitarbeitende

Mitglieder 2016

Rechtsträger	339
Diakonische Angebote Mitarbeitende	1.651 rund 20.000

Mitgliederversammlung



Gruppenbild mit Luther – der Vorstand auf dem „Abend der Begegnung“ im Reformationsjahr 2017 (v.l.): Dirk Ahrens, Dr. Tobias Woydack, Stefan Rehm, Gabi Brasch.

Aufsichtsrat Landesverband

Vorsitzender des Aufsichtsrates

Pastor Dr. Torsten Schweda
Ev.-Luth. Diakonissenanstalt Alten Eichen

Hilfswerksausschuss

Vorsitzende des Hilfswerksausschusses

Pröpstin Isa Lübbers
Kirchenkreis Hamburg-Ost

Vorstand

Vorstandsvorsitzender

Landespastor Dirk Ahrens

Stabsstellen

- Evangelische Profilberatung
- Information und Öffentlichkeitsarbeit
- Fundraising

Vorstand Landesverband 1

Gabi Brasch

Fachbereiche

- Migration und Existenzsicherung
- Kinder- und Jugendhilfe
- Freiwilliges Engagement
- Weltweite Diakonie

Vorstand Landesverband 2

Stefan Rehm

Fachbereiche

- Eingliederungshilfe/Finanzierung
- Pflege und Senioren
- Finanz- und Rechnungswesen/IT
- Personal
- Zentrale Dienste

Stabsstellen

- Innenrevision
- Datenschutzbeauftragte
- Mitgliederbetreuung/Arbeitsrecht

Vorstand Diakonie-Hilfswerk

Pastor Dr. Tobias Woydack

Fachbereiche

- Familie und Senioren
- Existenzsicherung
- Beratung und Seelsorge
- Migrations- und Frauensozialarbeit

Stabsstelle

- Qualitätsmanagement

Kontakte und Links

Diakonisches Werk Hamburg

Königstraße 54
22767 Hamburg
Telefon: 040 3062 0-0
info@diakonie-hamburg.de

www.diakonie-hamburg.de

Facebook: www.facebook.com/DiakonieHH

Twitter: www.twitter.com/DiakonieHH

Newsletter: www.diakonieh.de/newsletter

ServiceTelefon

Kirche und Diakonie Hamburg
040 30620-300

■ TelefonSeelsorge: 0800 111 0 111
(gebührenfrei und anonym)
www.telefonseelsorge-hamburg.de

■ Alle evangelischen Kindertagesstätten:
www.eva-kita.de

■ Informationen über die Diakonie-Stiftung
MitMenschlichkeit:
www.mitmenschlichkeit.de

■ Die evangelischen Beratungsstellen:
www.evangelische-beratung-hamburg.de

■ Ihre Chance zum Engagement:
www.freiwillig-diakonie-hamburg.de

■ Das Pflege-Portal mit Online-Suche nach
freien Heimplätzen, Pflege- oder Besuchs-
diensten in der Nähe, Informationen u. a.
zu Wohnformen im Alter und zu Demenz:
www.pflege-und-diakonie.de

■ Das Service-Portal der evangelisch-lutherischen
Kirche: Angebote, Veranstaltungen,
Visitenkarten aller Kirchengemeinden:
www.kirche-hamburg.de

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk Hamburg

Landesverband der Inneren Mission e.V.

Königstraße 54

22767 Hamburg

Telefon 040 30 62 0-231

Fax 040 30 62 0-315

info@diakonie-hamburg.de

www.diakonie-hamburg.de

Konzeption und Redaktion

Malte Habscheidt (verantwortlich), Anne Rütten

Texte

Detlev Brockes, www.detlevbrockes.de

(Zahlen, Fakten, Meilensteine; Panorama)

Anke Pieper, www.ankepieper.de (Reportage)

Zahlen und Fakten

Bianca Carstensen

Gestaltung und Infografiken

Stephanie Haase

Druck

Druckerei Zollenspieker Kollektiv GmbH, Hamburg

Papier

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier,
zertifiziert mit dem Blauen Engel.

Auflage

11.000

Fotos ©

Mauricio Bustamante (Umschlag, Reportage, Leben im Alter, S. 28, 33), **Annette Schrader** (S. 3, 31, 33), **Malte Habscheidt** (S. 10), **Heike Rössing** (S.12), **Stefan Albrecht** (S. 21), **Simone Friese** (S. 24, 34), **Tina Taege** (S. 24), **Guido Kollmeier** (S. 25), **Anne Rütten** (S. 29), **Tobias Westfahl** (S. 29), **Diakonie/Marc Brinkmeier** (S. 31), **Markus Scholz** (S. 31, 33), **Diakonie/Kathrin Harms** (S. 31), **Diakonie/Judith Glaubitz** (S. 31), **Diakonie/Hermann Bredehorst** (S. 31), **Cordula Kropke** (S. 33), **Karin Desmarowitz** (S. 33), **ADSG eG** (S. 33), **Brot für die Welt/Florian Kopp** (S. 33), **Diakonie Katastrophenhilfe/Christof Krackhardt** (S. 33)

Stand

November 2017

Leben im Alter

Dirigieren? Darts werfen? Oder ist es ganz was anderes? Diese Bewohnerin unserer Diakonie-Mitgliedseinrichtung Hospital zum Heiligen Geist hat jedenfalls offensichtlich viel Spaß. Warum und wobei, das erfahren Sie in unserer Foto-Serie „Leben im Alter“ im Innenteil auf den Seiten 22/23.